



## Warum hat der Iran den Krieg bereits gewonnen?

**Die Gründe für den Sieg des Iran: Wie und warum der Westen den Iran seit 47 Jahren – und darüber hinaus – ignoriert.**

*Patrick Ringgenberg*

Mo. 09 Mär 2026

„Gott schuf den Krieg, damit die Amerikaner Geografie lernen.“ Mark Twain

Seit Beginn des Konflikts am Samstag, dem 28. Februar, haben Analysten wie Alastair Crooke, Larry C. Johnson, Douglas Macgregor, John Mearsheimer, Scott Ritter oder Lawrence Wilkerson bereits sorgfältig die Risiken und Probleme charakterisiert, die in dem andauernden Krieg auf dem Spiel stehen. Die Vereinigten Staaten können ihn nicht gewinnen, der Iran kann ihn nicht verlieren; aber die Folgen des Konflikts werden alle Länder in der Region zu Verlierern

machen, ganz zu schweigen von der Weltwirtschaft, die in unterschiedlichem Maße unter den Spannungen im Persischen Golf und darüber hinaus leiden wird. Es wurde viel über die Torheit dieses Krieges gesagt, der auf einer fast unglaublichen Unkenntnis des Iran beruht: das Fehlen klarer Ziele, eine unplanmäßige und gesetzwidrige Aggression, ein besorgniserregender Zustand militärischer Unvorbereitetheit und ein kopfloser Ansturm ohne Ausweg. Die Lügen, mit denen der Angriff auf den Iran gerechtfertigt wurde, der fälschlicherweise beschuldigt wurde, eine unmittelbare Gefahr darzustellen und kurz davor zu stehen, Atomwaffen zu erwerben, erinnern an diejenigen, die 2003 die US-Invasion im Irak motivierten und die Region in eine bis heute andauernde Instabilität stürzten. Der Unterschied ist jedoch bemerkenswert: Der Iran ist nicht der Irak, und der Kontrast zwischen der Realität des Krieges und den rhetorischen Taschenspielertricks von Präsident Donald Trump und seinem Umfeld erreicht ein in der jüngeren Geschichte beispielloses Ausmaß an Schizophrenie. Im weiteren Sinne ist dieser Konflikt eine bemerkenswerte Offenbarung einer globalen Krise der Diplomatie, einer zerbrochenen internationalen Ordnung und eines dysfunktionalen oder toxischen Mediensystems.

Für jeden, der mit dem Iran vertraut ist, ist dieser Krieg das Ergebnis jahrzehntelanger Fehlinterpretationen und Unkenntnis der Lage im Iran. Der 12-tägige Krieg (13. bis 24. Juni 2025) hatte bereits gezeigt, dass die Niederlage Israels, das gezwungen war, einen Waffenstillstand zu beantragen, weniger auf militärische Fähigkeiten als vielmehr auf mangelnde Kenntnisse über den Iran, seine soziokulturellen Verhältnisse und seine Militärmacht zurückzuführen war. Man hätte meinen können, dass die Lehren aus diesem Krieg, den ich in Teheran hautnah miterlebt habe, gezogen worden wären. Dies war jedoch nicht der Fall. Die Medien und sogar „Experten“ verbreiten nach wie vor eine Reihe von Vorurteilen, die seit Jahrzehnten zu hören sind und die jeder ernsthafte Iranologe leicht widerlegen oder korrigieren kann: „Der Iran ist geschwächt“, „das Mullah-Regime steht vor dem Aus“, „die Islamische Republik hat keine Legitimität mehr“, „die iranische Gesellschaft will ein freies und säkulares Land“.

In einem Kontext, in dem westliche Akteure in diesem Konflikt im Allgemeinen einen alarmierenden Mangel an historischem Wissen an den Tag legen, soll dieser Artikel die wesentlichen Elemente zum Verständnis des Iran hervorheben.

## Das „Mullah-Regime“ und andere Vorurteile

Erstens sind Iraner keine Araber. Sie sind ursprünglich Indoeuropäer, wie die westlichen Völker, was bedeutet, dass die modernen Iraner den Westlern näher stehen als den Arabern oder Türken. Die Indoeuropäer, die die Vorfahren der iranischen Völker (Medier, Perser) waren, kamen zwischen dem Ende des 2. Jahrtausends und dem Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. auf das iranische Plateau. Seit der Gründung des Achämenidenreichs durch Kyros im 6. Jahrhundert v. Chr. wurden die Iraner zur dominierenden Kultur in einem Nahen Osten, der seit jeher ein Mosaik aus Völkern, Religionen und Kulturen ist.

Als Ergebnis einer tausendjährigen Geschichte wird der heutige Iran von einer dreifachen Identität geprägt:

- In erster Linie iranisch, was bis in die Antike zurückreicht und den modernen Nationalismus beflügelt;
- seit dem 7. Jahrhundert muslimisch, seit dem 16. Jahrhundert schiitisch-muslimisch;
- westlich, insbesondere seit dem 19. Jahrhundert, als der europäische Einfluss immer stärker wurde.

Diese kulturelle Komplexität spiegelt sich auf allen Ebenen wider. Über die von der Pahlavi-Dynastie (1925–1979) geschaffene nationale Einheit hinaus ist der Iran ein grundlegend multiethnisches und multikulturelles Land. Während etwa die Hälfte der Bevölkerung aus Persern besteht, setzt sich die andere Hälfte aus verschiedenen türkischen oder turksprachigen Gruppen, Arabern und Völkern zusammen, die entfernt mit den Iranern verwandt sind, wie Kurden und Belutschen. Der Iran verwendet drei Kalender (iranisch, muslimisch und westlich). Die Alltagskultur verbindet iranische Traditionen, muslimische Werte und westliche Kulturelemente. Selbst die Islamische Republik ist ein hybrides System: Sie ist gleichzeitig ein Nationalstaat und eine Demokratie nach westlichem Vorbild, eine Republik, die das Erbe der konstitutionellen Revolution von 1906 antritt, eine imperiale Macht, die in einer tausendjährigen Tradition der Staatsführung verwurzelt ist, und ein System religiöser Führung (Imamokratie statt Theokratie) mit alten Wurzeln.

Seit dem 16. Jahrhundert sind die Iraner überwiegend Schiiten, aber der iranische Islam ist in seiner Geschichte komplex und in seiner gelebten Erfahrung vielfältig. Die muslimischen Praktiken befinden sich am Schnittpunkt zwischen Schiismus, mystischen und sufistischen Bewegungen, deren Ideen sich seit Jahrhunderten in der persischen Poesie (Nezami, Attar, Rumi, Sa'di, Hafez, Jami) verbreitet haben, dem vom Staat geförderten militanten und ideologischen Islam und den je nach Region und ethnischer Zugehörigkeit unterschiedlichen Wechselwirkungen

zwischen Religion und Kultur. Entgegen säkularisierenden und projektiven Vorurteilen ist die Präsenz der Religion im politischen Leben eine jahrhundertealte, ja sogar tausendjährige Tradition, die einen iranischen politischen Archetyp darstellt: In dieser Hinsicht hat die Islamische Revolution von 1979 lediglich ein altes strukturelles Prinzip innerhalb einer modernen politischen Architektur formalisiert.

Es ist jedoch ein Fehler, die Islamische Republik auf ein „Mullah-Regime“ zu reduzieren, denn obwohl Geistliche auf verschiedenen Ebenen der Macht zu finden sind, ist die verfolgte Politik hauptsächlich mit einer imperialen Tradition verbunden. Seit dem Achämenidenreich (6. Jahrhundert v. Chr.) ist der Iran die regionale Macht und hat sich über Jahrhunderte hinweg auf der Grundlage einer imperialen politischen, legislativen und administrativen Struktur politisch aufgebaut. Selbst nach der Ankunft des Islam im 7. Jahrhundert waren es iranische Wesire, die neben den abbasidischen Kalifen oder türkischen Sultanen die Reiche oder Königreiche verwalteten. Dies führte zu Regierungstraditionen, die nach der Revolution teilweise islamisiert wurden, aber in Wirklichkeit in einer vormodernen oder sogar vorislamischen Regierungsform, einem strategischen Ansatz und einem Identitätshorizont verwurzelt sind. In vielerlei Hinsicht ist die Politik der Islamischen Republik weniger von Religion beeinflusst als in Israel, wo ultraorthodoxe Juden koloniale Ambitionen durch historische Mythen und Messianismus rechtfertigen, oder in den Vereinigten Staaten, deren derzeitige proisraelische Politik vom zionistischen Messianismus der Evangelikalen durchdrungen ist.

Der Iran hat auch jahrhundertealte militärische Traditionen, die auf religiösen Werten (das Martyrium von Imam Hossein in Karbala) und heroischen Werten (die epische Erzählung des *Buches der Könige* des Dichters Ferdowsi) beruhen. Die 1979 zum Schutz der neu gegründeten Islamischen Republik ins Leben gerufene Revolutionsgarde hat im Laufe der Jahrzehnte vielseitige Fachkenntnisse in Fragen der Revolution und Konterrevolution, der konventionellen Kriegsführung und der asymmetrischen Kriegsführung erworben.

Der Iran war während der islamischen Periode die zentrale Kultur des Nahen Ostens und dehnte seinen Einfluss bis nach Zentralasien und Nordindien aus. Es ist daher kaum verwunderlich, dass der Iran von allen Ländern der Region außer der Türkei über das reichste und vielfältigste kulturelle Erbe verfügt, das bis heute lebendig und einflussreich ist. Die starke Hybridität des Landes ist zwar eine Quelle für Identitätskonflikte und politische Krisen, aber auch seine Stärke und einer der Gründe für seine kulturelle Vorherrschaft in der Region. Aufgrund der kulturellen Komplexität des Iran ist die iranische Gesellschaft ebenso kulturell vielfältig wie

politisch gespalten. Dies war während der Islamischen Revolution 1979 der Fall und ist auch heute noch so. Während viele um den Tod des Obersten Führers trauern, machen andere ihn für die politische Stagnation des Iran in den letzten Jahren, die kulturelle Zensur und die geopolitischen Entscheidungen verantwortlich, die das Land international marginalisiert haben.

Es gibt auch eine Kluft zwischen den Eliten und der Bevölkerung, die mehrere Ursachen hat. Historisch gesehen gab es schon immer eine gewisse Distanz zwischen den Herrschenden (seit Jahrtausenden königlich) und einer stark familienorientierten, korporatistischen oder stammesorientierten Gesellschaft. Wie jeder moderne Staat erlebt auch der Iran eine relative Kluft zwischen dem Volk und den Eliten, obwohl es der Islamischen Republik im Gegensatz zur Pahlavi-Monarchie, die die Alleinherrschaft eines einzigen Mannes verankert hatte, gelungen ist, die Bevölkerung besser in den politischen Prozess und den Aufbau der Nation zu integrieren.

Der Nationalismus ist jedoch die Kraft, die die Iraner über alle Spaltungen hinweg vereint. Dies war während des Iran-Irak-Krieges (1980-1988) der Fall, als sich die Iraner trotz sozialpolitischer Spaltungen, die zu einem Bürgerkrieg hätten führen können, zusammenschlossen, um ihr Land gegen ausländische Aggressionen zu verteidigen. Heute präsentieren sich die Iraner in ähnlicher Weise als geeinte Front gegen einen aufgezwungenen Krieg. Nationalismus, religiöse Motive, imperiale Stärke und das Ideal des Widerstands: Angesichts dieser mentalen Infrastruktur, die ebenso wichtig ist wie ballistische Raketen, haben Israel und die Vereinigten Staaten den Krieg bereits verloren und werden möglicherweise niemals den Frieden gewinnen können.

## **Warum die Idee eines „Regimewechsels“ keinen Sinn ergibt**

Experten aller Seiten haben bereits darauf hingewiesen, dass Bombenangriffe, abgesehen von der Illegitimität der israelisch-amerikanischen Aggression, noch nie zu einem Regimewechsel geführt haben. Schlimmer noch, im Falle des Iran würd die kleinliche und unverantwortliche Ermordung von Ayatollah Khamenei nur den anti-amerikanischen Nationalismus im ganzen Land, die souveränistische und antiwestliche Haltung, die das Herzstück des iranischen Systems bildet, verstärken und die Wut der Schiiten und ganz allgemein der Muslime gegen den Westen in der gesamten islamischen Welt schüren.

Es sollte auch beachtet werden, dass die Tötung eines Mannes, selbst wenn es sich um den Obersten Führer handelt, kein System zerstört, geschweige denn eine politische Idee; dass Ali Khamenei, der im Alter von 86 Jahren starb, seit mehr als zehn Jahren die Frage seiner Nachfolge aufgeworfen hatte und dass ein Machtvakuum tatsächlich unvorstellbar war; dass der Oberste Führer nicht isoliert ist, sondern von einer Vielzahl von Verbündeten und Persönlichkeiten umgeben ist, sowohl offensichtlichen als auch versteckten, die einen tiefgreifenden und weitreichenden Apparat bilden; dass die Ermordung von Ali Khamenei ihn zu einem Märtyrer und einer Ikone gemacht hat, sodass sein Tod ihn noch mächtiger gemacht hat als seine lebendige Präsenz. Wie können wir außerdem auch nur eine Sekunde lang glauben, dass tödliche und zerstörerische Bombenanschläge eine iranische Regierung hervorbringen könnten, die nicht feindlich gegenüber gesetzlosen und skrupellosen Aggressoren eingestellt ist? Und wie könnte jemand glauben, dass eine Bevölkerung von über 90 Millionen Menschen mit einem Regime kollaborieren würde, das nach einem Krieg, dessen erster Akt das Massaker an Schülerinnen war, von außen aufgezwungen wurde?

Die politische Organisation des Iran ist sowohl ein vertikales Organigramm als auch ein Mandala. Das republikanische System mit seiner Hierarchie aus Parlament, Ministern und Präsident wird vom Obersten Führer überwacht, einer religiösen Autorität, die auch das sichtbare Gesicht des tiefen Staates ist, der wesentlichen und zentralen Achse der Macht. Letztere repräsentiert wahrhaftig die imperial-religiöse Tradition des Iran, die in Bezug auf politische und administrative Praktiken bis in die Antike zurückreicht und in Bezug auf die derzeitige Verbindung zwischen vertikaler Macht und einem sowohl hierarchischen als auch polyzentrischen Klerus bis in die Safawiden-Ära (16. Jahrhundert).

A priori und rückblickend scheinen die Pahlavis eine modernisierende und säkulare Zwischenphase in der Zeitgeschichte gewesen zu sein. Die Islamische Revolution wurde als fundamentalistische Rückkehr zum Islam interpretiert, während sie vor allem eine Neugewichtung der Politik der Pahlavis darstellt, die einheitlich und einseitig pro-westlich und iranophil ausgerichtet war. So wie es den Pahlavis nicht gelang, den Iran vollständig zu verwestlichen, ist es auch der Islamischen Republik nicht gelungen, das Land vollständig zu islamisieren. Darüber hinaus hat sich die von den Pahlavis eingeleitete Verwestlichung unter der Islamischen Republik auf vielfältige Weise fortgesetzt, oft indirekt, trotz der Islamisierungspolitik und entgegen den revolutionären Absichten. Paradoxerweise ist der Iran unter der Islamischen Republik für diejenigen, die ausschließlich mit dualistischen historischen Modellen arbeiten, vielleicht moderner als während der Pahlavi-Ära, als eine oberflächliche Amerikanisierung einem weitgehend archaischen diktatorischen Regime einen pseudomodernistischen Anstrich verlieh.

Seit mehr als 20 Jahren ist der Nationalismus, der während der Revolution verboten war, weil er dem transnationalen Ideal der Umma (der muslimischen Gemeinschaft) widersprach, zum Bindemittel geworden, das die Iraner zusammenhält. Selbst die Islamische Revolutionsgarde wird seit Jahren nicht als Prätorianergarde dargestellt, die eine revolutionäre Ideologie oder ein revolutionäres Ideal verteidigt, sondern als nationale Streitkraft, die die iranische Nation schützt. Obwohl dieser Nationalismus historisch gesehen noch jung und europäisch inspiriert ist, hat er tatsächlich alte Wurzeln: Es handelt sich um die iranische Identität, die auf einem Gebiet basiert, das die Iraner seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. politisch und kulturell beherrschen.

Die Islamische Revolution kann als Bruch mit der Vergangenheit angesehen werden, aber in Wirklichkeit hat sie die Pahlavi-Ära in vielerlei Hinsicht fortgesetzt und dabei auf eine jahrhundertealte politische Identität zurückgegriffen – imperial und religiös. Die Islamische Republik setzte die von den Pahlavis begonnene Entwicklung von Industrie, Infrastruktur, Schulen und Universitäten fort. Obwohl der Iran eine muslimische Agenda in bestimmte Positionen und strategische Ausrichtungen integriert hat, ist seine Politik in der Praxis eher imperial als ideologisch, eher nationalistisch als panislamisch und eher pragmatisch als ideologisch. Nach der Islamischen Revolution wurde die Politik etwa 10 bis 15 Jahre lang von religiösen und revolutionären Idealen dominiert, aber heute positioniert sich die Islamische Republik im Wesentlichen auf einer nationalistisch-imperialistischen Achse, die das Hauptmerkmal der Pahlavi-Periode war und die in der Tat die wesentliche Kontinuität der iranischen Präsenz seit der Antike darstellt.

Das macht die Idee eines Regimewechsels problematisch. Wollen wir die Führer austauschen? Sie werden gemäß den im politischen System vorgesehenen Regelungen (Wahlen oder Ernennungen) ersetzt werden. Wollen wir das System selbst ändern? Wir können zweifellos bestimmte Bestimmungen im Organigramm oder bestimmte Mechanismen im politischen System ändern, aber wir können nicht an den tiefen Staat, die grundlegende Struktur der iranischen Macht, die in der Geschichte verwurzelt ist, rütteln. Wollen wir mehr Demokratie im Iran? Man muss sich nicht die Rückkehr eines Königs oder von Gegnern vorstellen, die, um ein riesiges und heterogenes Land zu kontrollieren, zweifellos genauso autoritär wären wie frühere Regierungen. Wäre es nicht angemessener und würde es nicht eher den sozialen Entwicklungen und Debatten im Iran selbst entsprechen, eine Stärkung des Republikanismus der Islamischen Republik in Betracht zu ziehen, den politischen Einfluss nicht gewählter Institutionen zu beseitigen und die Vorrechte des Obersten Führers eher in moralischer als in politischer Hinsicht neu zu definieren? Wollen wir eine liberalere Gesellschaft, die weniger der öffentlichen Zensur unterliegt? Seit der Ära des reformistischen Präsidenten Khatami und mit

dem Aufkommen neuer Generationen, dank des Internets, im Zuge der Bewegung „Frau, Leben, Freiheit“ (2022) hat im Iran eine Liberalisierung stattgefunden – oft halbherzig und unkontinuierlich, aber dennoch real –, die nun jedoch durch die Sicherheitsmaßnahmen infolge des Krieges und seiner Folgen beeinträchtigt wird.

Es darf jedoch kein Zweifel bestehen: Der Iran wird noch lange Zeit zweifellos ein politisches System haben, das zwingend und stark hierarchisch geprägt ist, da diese Regierungsform ihre Wurzeln in der patriarchalischen Struktur iranischer Familien, im traditionalistischen Mosaik des Landes und im Prinzip der religiösen oder mystischen Führung hat. Autoritäre Tendenzen sind im gesamten politischen Spektrum weit verbreitet, von Reformern bis zu Konservativen, die bestrebt sind, nationalistische, populistische, entwicklungsorientierte oder islamistische Programme von oben nach unten durchzusetzen.

Darüber hinaus sollte denjenigen, die die westliche liberale Demokratie als das ultimative Ideal und das „Ende der Geschichte“ betrachten, bewusst sein, dass Liberale im Iran eine Minderheit sind und immer waren und dass der liberale Diskurs vor allem für eine iranische Diaspora charakteristisch ist, die zu sehr verwestlicht ist, um ein Land zu verstehen, über das sie oft nur sehr wenig weiß und das sich nicht auf die schicken Viertel im Norden Teherans beschränkt. Für viele Iraner, die der Islamischen Republik durchaus kritisch gegenüberstehen, sind nicht unbedingt oder immer unser westliches Freiheitsverständnis und unsere Betonung des Liberalismus entscheidend, sondern vielmehr traditionelle, kulturelle, religiöse und identitätsbasierte Werte. Darüber hinaus ist Freiheit im Westen relativ, und die Westler, die von den Mainstream-Medien und kommerziellen Algorithmen beeinflusst werden, sind sich gar nicht bewusst, wie bedingt ihre Freiheit ist und wie formatiert ihre Sicht der Dinge sein mag. Die Langlebigkeit der Islamischen Republik beruht auf einer Kombination aus sozialem Wandel und kultureller Wiederbelebung: Sie hat den sozialen Aufstieg von Personen und sozialen Gruppen ermöglicht, die während der Pahlavi-Ära ausgegrenzt oder marginalisiert waren und nun das politische, administrative und intellektuelle Rückgrat des Landes bilden; sie hat auch Werte verteidigt, mit denen sich soziale Gruppen, die sich nicht mit der selektiven Verwestlichung und Modernisierung der Pahlavis identifizieren konnten, besser identifizieren können.

Was Reza Pahlavi, den Thronfolger, betrifft, so hat er keinen politischen Einfluss, keine Netzwerke im Iran und keine Fachkenntnisse. Einige haben ein Szenario vorgeschlagen, das von König Juan Carlos in Spanien oder Ayatollah Khomeini im Jahr 1979 inspiriert ist. In beiden Fällen ist der Vergleich irrelevant. Juan Carlos sorgte für einen demokratischen Übergang in Spanien, weil Franco gestorben war und die Frage der politischen Zukunft offen war. Im Iran sind alle am Leben und

wohlauf. Der Oberste Führer Ali Khamenei wurde zwar getötet, aber ein Rat wird ihn vorübergehend ersetzen, bis die Expertenversammlung einen Nachfolger ernannt. Wenn der Präsident stirbt, wird der Vizepräsident ihn ersetzen, bis durch Volksabstimmung ein neuer gewählt wird.

Khomeini konnte 1979 dank eines Netzwerks von Geistlichen im Iran, eines bereits 1970 definierten politischen Projekts und eines Charismas, das im Gegensatz zu den nepotistischen Machenschaften des Pahlavi-Hofes stand, die Macht ergreifen. Reza Pahlavi hat den Iran vor 47 Jahren verlassen, sodass er und sein Umfeld ihr Land buchstäblich nicht kennen. Noch wichtiger ist, dass Reza Pahlavi in den Augen vieler Iraner mit dem US-Imperialismus in Verbindung gebracht wird, der den Iran unterwerfen und zu einem Satelliten der israelisch-amerikanischen Interessen machen will. Die Zusammenarbeit mit ausländischen Mächten ist in gewisser Weise Teil des Schicksals der Familie Pahlavi: Reza Schah kam dank der Briten an die Macht; 1941 wurde er von den Alliierten abgesetzt, die seinen Sohn Mohammad-Reza auf den Thron setzten; dieser verdankte seine Rückkehr an die Macht nach dem Putsch gegen Mossadegh 1953 den Vereinigten Staaten und den Briten. Im Gegensatz zu seinem Großvater und seinem Vater, die den Iran umsichtig auf den notwendigen industriellen Modernisierungsweg gebracht hatten, rief Reza Pahlavi zum Krieg gegen seine „Mitbürger“ auf, um eine israelisch-amerikanische Ambition zu befriedigen, deren bloßer Spielball er ist.

Schließlich dürfen wir nicht vergessen, auf die kulturelle Kluft zwischen den Iranern im Iran und den Iranern in der Diaspora hinzuweisen. Es gibt zwar einige Interaktionen zwischen beiden Seiten, aber aufgrund ihrer unterschiedlichen Entwicklung sprechen sie zwar dieselbe Sprache, aber nicht (unbedingt) dieselbe Sprache. Es wäre daher eine gefährliche Illusion zu glauben, dass die Iraner im Iran, die seit Jahrzehnten leiden, eine Diaspora mit offenen Armen empfangen würden, die ihnen im Zuge einer von außen aufgezwungenen Marionettenregierung ihre Arbeitsplätze und Positionen wegnehmen und ihnen eine politische und kulturelle Neuausrichtung aufzwingen würde.

Der Erfolg der Islamischen Revolution, der sich an der seit mehr als vier Jahrzehnten andauernden Feindseligkeit der Vereinigten Staaten gegenüber dem Iran messen lässt, besteht darin, dass sie ein Land geschaffen hat, das gegen ausländische Einmischung gewappnet ist. Zugegebenermaßen hat die Islamische Republik dafür einen hohen Preis gezahlt: intern durch oft lähmende ideologische und politische Spannungen zwischen Isolationisten, die die diplomatischen Beziehungen so weit wie möglich einschränken und auf den wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Austausch beschränken wollen, und Realisten, die die

internationalen Beziehungen zum Westen normalisieren wollen; extern durch den Druck Israels und der USA, die den Iran mit allen Mitteln wieder in einen Zustand der (geo-)politischen Unterwerfung bringen wollen.

## Das grössere Spiel

Das große Spiel war die Rivalität zwischen Großbritannien und Russland in Zentralasien. Die aktuelle Situation erfordert eine breitere Perspektive, die Eurasien und Asien umfasst. Um dies zu verstehen, müssen wir bis ins 16. Jahrhundert zurückgehen. Die Spanier und Portugiesen leiteten die Entstehung der europäischen Kolonialreiche ein, wobei die Portugiesen 1507 am Persischen Golf ankamen. Im folgenden Jahrhundert errichteten die Engländer, Franzosen und Niederländer ihre eigenen Kolonialreiche, wobei die Engländer die Portugiesen Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem Persischen Golf vertrieben. Persien (Iran) wurde allmählich zu einem Schauplatz ausländischer Einmischung, vor allem durch Großbritannien und Russland, die sich im 19. Jahrhundert noch verstärkte. Im Jahr 1907 teilten sich die Briten und Russen sogar ihren Einfluss über den Iran untereinander auf, wobei erstere den Süden und letztere den Norden für sich beanspruchten.

Unter der westlich geprägten Herrschaft der Pahlavis erlangte der Iran zwar relative Souveränität, doch behielten die Briten bis zum Zweiten Weltkrieg erheblichen Einfluss, und bis 1979 mischten sich die Amerikaner massiv in die Verwaltung und sogar in die Politik von Mohammad Reza Pahlavi ein. Der Sturz von Premierminister Mossadegh im Jahr 1953 durch die CIA ist für die Iraner bis heute ein Symbol für die konfiskatorische Kontrolle der Vereinigten Staaten über den Iran. Die antiwestliche Stimmung der Islamischen Revolution zielte daher darauf ab, den Iran von der politischen, wirtschaftlichen und sogar kulturellen Einmischung der westlichen Mächte seit mindestens Beginn des 19. Jahrhunderts zu befreien. Diese souveränistische Achse ist das Herzstück des iranischen Systems und die Grundlage für seine protektionistische und auf Unabhängigkeit ausgerichtete Politik: Regierungen mögen wechseln, aber diese strukturelle Determinante bleibt bestehen.

Die westliche Dämonisierung des Iran seit 1979 kann daher auch als Fortsetzung einer imperialistischen Politik und Vision gesehen werden, die, da sie den Iran nicht mehr wie zuvor beeinflussen kann, versucht, die Narrative (Iran als negative Kraft) zu kontrollieren und Maßnahmen (Sanktionen, Druck, Subversionsoperationen, jetzt Krieg) zu rechtfertigen, die darauf abzielen, ihn einzudämmen. Daher kann der Wunsch, das iranische Atomprogramm zu

kontrollieren, der bis auf Mohammad-Reza Pahlavi zurückgeht, auch als Fortsetzung einer jahrhundertealten imperialistischen Politik in der Region verstanden werden, die ein von Natur aus verzerrtes diplomatisches Spiel geschaffen hat. In diesem Sinne ist das iranische Atomprogramm nur ein Vorwand: Die Verhandlungselemente und die Spielregeln sind voreingenommen, und die europäischen Diplomaten sind entweder durch ihren Westismus und ihre Unkenntnis der Geschichte geblendet oder sie sind Komplizen oder werden von israelisch-amerikanischen Manipulationen ausgenutzt. Die Sensibilität des Iran gegenüber der Palästinenserfrage, die westliche Länder aufgrund ihrer Voreingenommenheit auf Ideologie reduzieren wollen, ist Teil des ausgeprägten Bewusstseins des Iran für den westlichen Imperialismus, unter dem er seit mehr als zwei Jahrhunderten leidet.

Andererseits ist der Iran seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. ein wichtiges Bindeglied in den sogenannten „Seidenstraßen“, den Landverbindungen zwischen dem Mittelmeerraum und dem Fernen Osten. Geografisch gesehen bleibt er ein wesentliches Bindeglied in den neuen chinesischen Seidenstraßen, die 2013 ins Leben gerufen wurden. In einer globalisierten Welt ist der Iran erneut das Ziel des US-Ne imperialismus, der eine fünf Jahrhunderte alte westliche imperialistische Agenda wiederbelebt und mindestens sechs Hauptziele verfolgt:

- Kontrolle über den Nahen Osten durch Destabilisierung und Schwächung des zentralen Teils des regionalen geopolitischen Puzzles, da der Iran als Erbe eines Imperiums das einzige sichere und stabile Land in der Region ist;
- Wahrung der finanziellen Interessen in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Saudi-Arabien, die den Vereinigten Staaten unterstehen, durch Schwächung des einzigen Landes – Iran –, das ein entscheidender Rivale sein und eine Vormachtstellung einnehmen könnte, die alle Länder und Volkswirtschaften des Persischen Golfs marginalisiert;
- Unterbrechung der Ost-West- (Mittelmeer-Asien) und Nord-Süd-Verbindungen (Russland-Iran-Indien) durch einen Schlag gegen das Land – Iran –, das deren Kreuzungspunkt und grundlegendes Bindeglied darstellt;
- Angriff auf chinesische Interessen durch einen Schlag gegen einen wichtigen Öllieferanten und ein entscheidendes Bindeglied in Chinas neuen Routen;
- Bekämpfung des russischen Einflusses durch Schwächung eines Partners, der in der sich abzeichnenden neuen geopolitischen Ordnung, die von den BRICS-Ländern vorangetrieben wird, eine entscheidende Rolle spielt.
- Kontrolle über die Ressourcen eines Landes, das über immense Öl- (drittgrößte nachgewiesene Reserven weltweit) und Gasvorkommen (zweitgrößte nachgewiesene Reserven weltweit) verfügt.

Was uns die alte Geschichte für die Gegenwart lehrt, ist, dass der Iran die säkulare Regionalmacht in diesem Gebiet ist und dies auch weiterhin bleiben wird. Als der Islam im 7. Jahrhundert Einzug hielt, war das iranische Plateau bereits seit mehr als einem Jahrtausend durch iranische Reiche (Achämeniden, Parther, Sassaniden) iranisiert worden. Im islamisierten Osten etablierte sich die iranische Kultur als zentrale, maßgebliche und einflussreiche Kultur, obwohl die Herrscher hauptsächlich Araber oder Türken waren. Die Islamische Revolution vermittelte den Eindruck eines turbulenten oder fragilen Landes, aber dies könnte eine optische Täuschung sein: Die Revolution veränderte die Formen der Macht, ohne die politischen Archetypen, die säkularen Machtpraktiken oder die wesentlichen Identitätsachsen zu verändern. Die politische und religiöse Struktur der iranischen Macht ist modern in ihrer Form, aber alt in ihrem Wesen: Seit der Antike wird die königliche Macht durch religiöse Autorität gestützt. Die säkularisierte Herrschaft der Pahlavis ist eine relative Ausnahme, da Mohammad-Reza Pahlavi eine mystische Sensibilität hatte, die vielen iranischen Herrschern gemeinsam war.

Folglich wird der Iran, die zentrale Zivilisation des Nahen Ostens, nicht zusammenbrechen. Erstens ist er zu groß, um zu fallen. Zweitens ist er mit einer grundlegenden Kernidentität strukturiert: Unabhängig von Veränderungen in der politischen Organisation oder Palastrevolutionen bleibt diese Identität eine entscheidende Achse, die eine tausendjährige Kontinuität bildet und die Beständigkeit der iranischen Traditionen (Spiritualität, Machtpraktiken, Familie, traditionelle Überlieferung usw.) garantiert. Schließlich ist der Iran seit 2.600 Jahren der Herrscher seiner Region. Das einzige Land, das ihm Konkurrenz machen kann, ist die Türkei, Erbe eines Reiches (des Osmanischen Reiches), das jedoch weniger alt ist. Die Türken ließen sich ab dem 11. Jahrhundert n. Chr. in Kleinasien nieder, während die Indoeuropäer bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. auf das iranische Plateau kamen. Wenn man auf die Zukunft eines Landes wetten müsste, wäre es zweifellos dasjenige mit den ältesten Wurzeln und dem stärksten kulturellen Erbe. Mit Ausnahme der Türkei sind alle anderen Länder der Region neuere Konstrukte und zeichnen sich durch chronische Instabilität oder strukturelle Schwächen aus.

## **Warum der Westen den Iran nicht versteht**

Jeder, der mit dem Iran vertraut ist, ist erstaunt über die Unangemessenheit, Sterilität und Unintelligenz der westlichen Diplomatie gegenüber dem Iran. Zugegebenermaßen hat die Islamische Revolution Misstrauen, Missverständnisse und sogar systemische Feindseligkeiten zwischen dem Iran, den europäischen Ländern, den Vereinigten Staaten und Israel hervorgerufen. Siebenundvierzig Jahre

nach dieser Revolution, obwohl sich die iranische Gesellschaft und sogar bestimmte politische Aspekte der Islamischen Republik tiefgreifend verändert haben, betrachten die Westler den Iran immer noch durch eine Reihe von Vorurteilen, die bestenfalls unzureichend und schlimmstenfalls wahnhaft sind. Abgesehen von der Ära des reformistischen Präsidenten Khatami (1997-2005) war die einzige nennenswerte Ausnahme der Zeitraum von 2015 bis 2017, als die Unterzeichnung des JCPOA die Aussicht auf lukrative Investitionen im Iran bot. Die europäischen Medien gaben damals vorübergehend ihre Dämonisierung oder karikierte Darstellung des Iran auf und begannen, das Land, seine Kultur und sein Potenzial zu fördern, um den Weg für eine wirtschaftliche Annäherung zu ebnen.

Der Fall Iran ist beispielhaft, um zu verstehen, wie die Medien eine von der realen Welt losgelöste Realität konstruieren, aber auch, um die erkenntnistheoretischen Grenzen akademischer Studien und diplomatischer Analysen zu untersuchen. Tatsächlich sind Studien, die den Iran in seiner ganzen Vielfalt betrachten und eine ausgewogene, multilaterale und unvoreingenommene Sichtweise bieten, äußerst selten. Ein so komplexes Land wie der Iran erfordert eine multidisziplinäre und „ganzheitliche“ Sichtweise, doch die Analysen von Thinktanks, diplomatischen Kreisen und sogar Universitäten sind in unterschiedlichem Maße von Unilateralismus, Korporatismus, Fachbereichsdenken oder Ideologie geprägt.

Grob gesagt wird die westliche Sichtweise auf den Iran von drei Ebenen vorgefasster Meinungen dominiert:

- Orientalistische Vorurteile, die Edward Said für die arabische Welt treffend beschrieben hat und die auch für den Iran weitgehend relevant sind. Diese Vorurteile haben sich im Unterbewusstsein der Bevölkerung und der Medien festgesetzt und zeichnen ein verächtliches Bild der östlichen Völker als irrational, betrügerisch, grausam, kriegerisch, faul und außerhalb der Geschichte stehend.
- Islamophobie, die ihre Wurzeln im Mittelalter hat und den Islam als religiöse, kulturelle und militärische Bedrohung betrachtet, die stets danach strebt, die Welt zu erobern und den „großen Austausch“ der Christen durch Muslime herbeizuführen;
- Iranophobie, ausgelöst durch die Islamische Revolution und seitdem angeheizt durch Gegner der Islamischen Republik (Royalisten, Mudschaheddin usw.), israelische Lobbys und amerikanische Politiker, die noch immer unter dem Eindruck der Geiselkrise in der US-Botschaft (4. November 1979 – 20. Januar 1981) stehen.

Zu diesen drei Vorurteilen kommt noch ein neokolonialistisches oder neoimperialistisches Paradigma hinzu, das die Geschichte der Entkolonialisierung im 20. Jahrhundert völlig außer Acht lässt und davon ausgeht, dass in der Weltordnung westliche oder westlich geprägte Länder die Norm der Zivilisation und die Richter über Gut und Böse sind. Länder, die dieses Paradigma nicht teilen, werden in ihrer Legitimität abgewertet, ihre Souveränität wird minimiert und ihnen wird eine vollwertige Stimme und ein vollwertiger Status verweigert. Diese Asymmetrie ist seit den 2010er Jahren in den Verhandlungen zwischen dem Iran und den westlichen Ländern offensichtlich. Donald Trump zog sich aus dem Abkommen von 2015 (JCPOA) zurück, dann hielten sich die Europäer nicht an das Abkommen, obwohl sie behaupteten, es aufrechterhalten zu wollen, und schließlich wurde der Iran 2025 und 2026 militärisch angegriffen: Dennoch ist es der Iran, der systematisch beschuldigt wird, Verpflichtungen zu verraten, Verhandlungen zu verweigern und als destabilisierender Faktor zu agieren.

Die zu einem Land gesammelten Daten sind lediglich ein Gerüst, das mit praktischem und aktuellem Wissen über das Gebiet ausgefüllt werden muss. Egal wie umfangreich sie auch sein mögen, Informationen sind ohne die richtigen Werkzeuge zu ihrer Interpretation nutzlos. Es macht keinen Sinn, Persisch zu können, wenn man nicht versteht, was gesagt und angedeutet wird. Leider gibt es derzeit nur sehr wenige Iran-Spezialisten, die im Iran leben oder dort direkte, langjährige und vielfältige Erfahrungen gesammelt haben. Diese Spezialisten werden auch selten angehört oder sogar aus den Mainstream-Medien ausgeschlossen, da sie Politiker und Lobbyisten stören, die mehr an ihren Fantasien als an der Realität interessiert sind. Studien und Berichte über den Iran werden meist von Menschen verfasst, die das Land nicht direkt kennen oder eine rein theoretische oder veraltete Sichtweise darauf haben, oder von westlich orientierten Iranern, die eine „neo-orientalistische“ Sichtweise auf ihr Land und ihre Kultur vertreten.

Die iranische Diaspora präsentiert uns gerne Klischees eines „diktatorischen Mullah-Regimes“. Soziologisch gesehen besteht diese Diaspora jedoch aus Royalisten, Oppositionellen, Flüchtlingen und Wirtschaftsmigranten, die oft und aus verschiedenen Gründen eine kritische Haltung gegenüber einem Land einnehmen, das sie eigentlich nur teilweise kennen, von dem sie sich ein idealisiertes und manchmal unrealistisches Bild machen und das sie leichtfertig allein aufgrund ihrer eigenen, zwangsläufig persönlichen Erfahrungen beurteilen. In den Medien und der Populärkultur gibt es auch Werke, die ständig zitiert werden, wie Azar Nafisis „Reading Lolita in Tehran“ (2003) oder Marjan Satrapis

Graphic Novels „Persepolis“ (2000–2003), die jedoch vom Iran der 1980er oder frühen 1990er Jahre erzählen, als hätte sich der Iran in dreißig Jahren nicht verändert.

Das Ergebnis ist ein Land, über das alle reden, das aber niemand außerhalb des Iran wirklich kennt. Die Folgen dieser Unwissenheit sind äußerst gravierend, und der Sieg des Iran im 12-tägigen Krieg ist auch eine Niederlage für den israelisch-amerikanischen Geheimdienst und, im weiteren Sinne, für das kulturelle Wissen über den Iran. Vier grundlegende Fehler zwangen Israel letztendlich dazu, ein Ende des Konflikts zu fordern:

- Militärisch: Unterschätzung der Macht und organisatorischen Stärke des Iran, was eine westliche Arroganz offenbart, die die Fähigkeiten anderer herabsetzt oder minimiert;
- Strategisch: Die Iraner zögerten nicht, mit einer bemerkenswert gut durchdachten und fundierten strategischen Herangehensweise gewaltsam zurückzuschlagen, was ebenfalls eine „orientalistische“ Verachtung offenbart, die den Gegner unterschätzt;
- Politisch: Der iranische Staat brach nicht zusammen, entgegen den Vorhersagen, die die tief verwurzelten Strukturen des Iran ignorierten.
- Kulturell: Die Iraner standen geschlossen gegen den Feind, anstatt gegen ihre Regierung zu revoltieren, was ein mangelndes Verständnis der psychokulturellen Mechanismen im Land offenbart.

Der aktuelle Krieg offenbart, wie wir bereits gesagt haben, genau dieselben Fehler, und man fragt sich, ob Geschichte und Erfahrung nicht wie eine Laterne sind, die hinter unserem Rücken hängt: Sie beleuchten nur das, was wir vergessen haben, nicht die Realität vor unseren Augen. Dasselbe Missverständnis liegt dem Embargo gegen den Iran zugrunde, einem regelrechten Wirtschaftskrieg, der seit 47 Jahren geführt wird.

Seit der Islamischen Revolution unterliegt der Iran Sanktionen, die im Laufe der Jahrzehnte immer strenger und umfassender geworden sind. Während die iranische Wirtschaft leidet und sich insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten stetig verschlechtert hat, hat das Embargo den iranischen Staat weder zu Fall gebracht noch auch nur erschüttert. Es ist richtig, dass Embargos im Wesentlichen eine Frage der politischen Kommunikation und des Marketings sind und oft wenig mit diplomatischer Effizienz oder tatsächlicher Kenntnis der Lage zu tun haben. Sie dienen dazu, die öffentliche Meinung oder Lobbygruppen zufrieden zu stellen, haben aber den Nachteil, dass sie nicht mit einer effizienten oder kompetenten Politik einhergehen.

Das Embargo gegen den Iran ist vor allem ein Ballett der Heuchelei und eine Zurschaustellung von Zynismus. Die Vereinigten Staaten haben sich über Scheinfirmen Ausnahmeregelungen gewährt, während sie anderen Ländern (europäischen oder asiatischen) den Handel mit dem Iran verbieten. Die schädlichen Auswirkungen des Embargos treffen zudem die Bevölkerung und nicht die Regierung oder die Eliten, die weiterhin Zugang zu Öl, Gas oder Zolleinnahmen haben. Es schafft auch eine Form der perversen Solidarität zwischen Isolationisten innerhalb des iranischen Staates, die alle Beziehungen zum Westen abbrechen wollen, und westlichen Lobbyisten oder Politikern, die den Iran auf der internationalen Bühne isolieren wollen. Es festigt auch eine eigennützige Komplizenschaft zwischen staatlichen und halbstaatlichen Organisationen im Iran, die dank des Embargos den Schwarzmarkt und eine Schattenwirtschaft kontrollieren, und Wirtschaftskreisen, insbesondere in den USA, die diskret Vermögen über parallele Kanäle anhäufen und Unternehmen, die mit dem Iran Handel treiben, von den Sanktionen ausnehmen. Schließlich hat das Embargo den Iranern eine Mentalität eingeimpft, die sie dazu zwingt, zu umgehen, zu lügen oder zu betrügen, um Zugang zu Dienstleistungen zu erhalten, die ihnen sowohl auf individueller als auch auf staatlicher Ebene verwehrt sind. Diese seit Jahrzehnten bestehenden Gewohnheiten werden im Falle einer künftigen wirtschaftlichen Normalisierung zwischen dem Iran und den westlichen Ländern nur äußerst schwer zu beseitigen sein.

## **Einige Schlussfolgerungen (bis zum Ende des Krieges)**

47 Jahre Druck, Krieg und Propaganda des Westens gegenüber dem Iran haben letztlich zu Ergebnissen geführt, die das Gegenteil dessen sind, was sich die Westler erhofft und gewünscht hatten. Sie haben die isolationistische und ultrakonservative Achse in der iranischen Regierung gestärkt, die iranische Regierung auf Kosten der politischen Diversifizierung militarisiert, selbst die moderatesten Elemente radikalisiert, die nationale Einheit in einem politisch gespaltenen Land provoziert, die Wirtschaft zum Nachteil der Bevölkerung und zum Vorteil des Schwarzmarktes und versteckter oder mafiöser Wirtschaftskreisläufe geschädigt und die iranische Bevölkerung, die der westlichen Kultur im Allgemeinen positiv gegenübersteht und oft westlich geprägt ist, vom Westen entfremdet.

Der Iran hatte nie die Möglichkeit, sich in einem friedlichen Umfeld zu entwickeln. Indem Präsident George W. Bush den Iran 2002 in die „Achse des Bösen“ einordnete, untergrub er die Reformpolitik von Präsident Khatami und stärkte jene Kräfte im Iran, die weder eine Normalisierung noch diplomatische Kontakte mit dem Westen wollen. Donald Trumps unerklärlicher Ausstieg aus dem JCPOA im

Jahr 2018 ruinierte die Wirtschaftspolitik von Präsident Rouhani und zwang den Iran, sich China und Russland zuzuwenden, wodurch er sich weiter in der geopolitischen Neukonfiguration verankerte, die sich im Aufstieg der BRICS-Länder zeigt. Im Juni 2025 und dann im Februar dieses Jahres wurde der Iran angegriffen, obwohl Verhandlungen im Gange waren. Diese Angriffe, die rechtlich illegal, moralisch verräterisch und militärisch feige waren, haben in Verbindung mit Erklärungen wichtiger westlicher Länder (Deutschland, Frankreich und Großbritannien), die die Lügen und Verstöße der USA gegen das Völkerrecht bestätigten, jede Möglichkeit eines Dialogs und sogar jede Aussicht auf eine Lösung seit langem zunichte gemacht.

Der aktuelle Krieg wird die antiwestliche Stimmung im Iran nur noch verstärken, den souveränen Nationalismus verhärten und die nach 2018 begonnene Hinwendung zum Osten (Russland, China) endgültig bestätigen. Er wird die Iraner auch dazu veranlassen, über die Herstellung oder den Erwerb von Atomwaffen nachzudenken, obwohl die Abschreckungsdoktrin des Iran diese nicht erfordert: Raketen sind eine ausreichende und angemessene Antwort auf Aggressionen, aber wie das Beispiel Nordkorea zeigt, können Atomwaffen schon allein durch ihre Existenz von Aggressionen abschrecken.

Im Jahr 2003 wurde die US-Invasion im Irak durch eine staatliche Lüge motiviert, die von mitschuldigen Medien verbreitet wurde – Saddam Husseins angeblicher Besitz von Massenvernichtungswaffen. Der darauf folgende amerikanische Sumpf wurde weniger durch einen Mangel an militärischen Ressourcen verursacht als durch eine strukturelle Unfähigkeit, die Geschichte und Kultur anderer zu verstehen und die Politik an dieses Verständnis anzupassen. Das Ergebnis war, dass der Iran die Oberhand gewinnen konnte und es dank amerikanischer Fehler schaffte, in praktisch alle Ebenen des irakischen Establishments zu reinvestieren. Wir können daraus schließen, dass dies auch für diesen Krieg gelten wird: Der Iran wird als Sieger hervorgehen, die Amerikaner aus dem Persischen Golf vertreiben, den blockfreien Ländern (dem Globalen Süden, den BRICS-Staaten) ein Modell des Widerstands und der Gegenmacht zum westlichen Neoimperialismus bieten und eine geopolitische Neugewichtung im Nahen Osten durchsetzen, die die kommenden Jahrzehnte prägen wird. Es besteht kein Zweifel, dass dieser Krieg in bestimmten iranischen Kreisen, die sich seit langem auf diese Konfrontation vorbereiten, auch als Chance gesehen wird, eine neue geopolitische Ordnung im Nahen Osten zu etablieren. Die Fehler Israels und der USA scheinen ein „göttliches“ Instrument zu sein, um den imperialen Iran zu bekräftigen und mit allen (offensichtlichen oder versteckten) Akteuren in der Region abzurechnen.

Wenn in einem Konflikt der Vorteil in einem Gleichgewicht zwischen Macht und Wissen liegt, können wir bereits erkennen, dass die westlichen Länder ebenso Opfer ihres militärischen Überlegenheitskomplexes wie ihres westlich geprägten Ansatzes geworden sind. Durchdrungen von israelisch-amerikanischer Feuerkraft können und wollen sie nicht erkennen, dass es ihre Welt und ihre Weltanschauung sind, die zerstört werden. Dies ist nicht nur eine diplomatische Niederlage, sondern auch ein politisches, akademisches und sogar epistemologisches Versagen. Europäische und westliche Diplomaten sind geblendet von einem amerikanischen geostrategischen Paradigma, das nicht in der Lage ist, nicht-westliche Gesellschaften zu verstehen. An Universitäten wird Iran studiert, aber ihr Wissen hat offensichtlich keinen Einfluss auf politische Entscheidungen, was eine gefährliche Kluft zwischen Fachwissen und politischer Entscheidungsfindung offenbart. Das Problem liegt auch bei bestimmten akademischen Kreisen und Forschungsinstituten, die zwischen präventiven Behauptungen und anekdotischen Arbeiten nicht in der Lage sind, eine relevante und multidimensionale Sicht auf den Iran zu vermitteln, oder ihn nur durch veraltete, unangemessene oder enge analytische Rahmenbedingungen wahrnehmen, oder schlimmer noch, einfach parteiischen Agenden und ideologischen Diktaten folgen.

Wir leben in paradoxen Zeiten. Nie zuvor wurde so viel über Intelligenz (künstliche oder sonstige) gesprochen, und nie zuvor hatten wir so viele Daten und Informationen zur Verfügung. Gleichzeitig waren in den meisten westlichen Ländern die politischen und militärischen Führer sowie ihre Berater und Diplomaten noch nie so gefährlich ignorant, ahnungslos und unverantwortlich. Selten hat auch der Hass auf ein Land – den Iran –, der durch jahrzehntelange, als Information getarnte Propaganda geschürt wurde, das Urteilsvermögen so getrübt und die Medien und Politiker in eine Form der Irrationalität getrieben. Das Kräfteverhältnis und eine außergewöhnliche Konstellation (der Nahe Osten nach dem 7. Oktober 2023, Donald Trumps Follow-the-Leader-Ansatz in der Israel-Politik) haben die aktuellen Ereignisse möglich gemacht. Zuvor wäre es jedoch wünschenswert gewesen, dass die verschiedenen Akteure den moralischen Standards ihrer Positionen gerecht geworden wären: eine ausgewogene und pluralistische Sichtweise auf die iranischen Realitäten im Besonderen und die Komplexität des Nahen Ostens im Allgemeinen zu entwickeln, die die Grundlage jeder wissenschaftlichen Herangehensweise bildet; das Völkerrecht zu respektieren, was grundsätzlich die Pflicht jedes Staates ist, der an einer bestimmten Weltordnung teilnimmt; verantwortungsvolle Diplomatie auf der Grundlage umfassender und relevanter Kenntnisse zu priorisieren, was eine Kernanforderung internationaler und interkultureller Beziehungen ist.

Krieg ist in diesem Fall nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln (Carl von Clausewitz), sondern einfach das tragische Ergebnis menschlichen Versagens. Das können wir aus der jahrhundertealten Kultur des Iran lernen, insbesondere aus Ferdowsis „Buch der Könige“ (Shahnameh), dem iranischen Epos aus dem 11. Jahrhundert: Nichts ist schlimmer als der Verfall der Intelligenz; Wissen ist ohne Weisheit wertlos; wer leben will, muss wissen, wie man stirbt; und ohne Gerechtigkeit kann die Welt nicht überleben.

ARTIKEL TAGS:

Analyse Iran Bush, George W. Clausewitz, Carl von Hussein, Saddam Mearsheimer, John Mossadegh, Mohammad Pahlavi, Mohammad Reza Sha Ritter, Scott Trump, Donald BRICS Globaler Süden